Erzählungen aus dem Harzgebirge.

Eine Volksschrift

von

Heinrich Pröhle.

Zweites Buch.

Das Junggesellenschießen.

Berlin.

Verlag von A. Vogel & Comp.

1862.

Digitized by Google

Digitized by Google

Meinem theuren Freunde

Richard Gosche,

Professor der deutschen Litteraturgeschichte an der Universität,
Custos der K. Bibliothek und Lehrer an der Kriegsakademie zu Berlin,

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

An Richard Gosche.

Die Wiederkehr des heutigen Tages, lieber Gosche, als unseres gemeinsamen Geburtsfestes, erinnert mich an das verflossene Jahr, da Du uns an diesem Tage so angenehm nach unserer Rückkehr hierher mit Deiner lieben Familie begrüßtest. An der schönen bläulichen Fluth in Treptow, beim Vorüberseglen von Schiffen, deren ausgebreitetes Segel das malerische Kirchlein von Stralow auf dem gegenüberliegenden Ufer oft so reizend versteckt, verging uns ein Theil des Tages. Der andere Theil verfloß, indem wir in den feuchten Gondeln die Liebesinsel mit ihrem Schilf umfuhren und jenes Kirchlein am andern Ufer selbst aufsuchten und umgingen.

Nimm als eine geringe Gegengabe für die damals bewiesene Freundschaft heute zu Deinem Geburtstage die Widmung des „Junggesellenschießens" freundlich auf.

Die schon vor fünf Jahren in einer Zeitschrift erschienene und hier besonders abgedruckte Erzählung ist dem Boden des Harzes entwachsen und gibt in ihrem Kerne Sittenschilderungen aus diesem Gebirge. Aufgeschrieben ist sie schon vor etwa sieben Jahren zu Lerbach bei Clausthal. —

Digitized by Google

In meines Vaters Garten — Du kennst diesen Anfang eines Volksliedes, den ich hier unwillkürlich wiederhole — steht ein Rosenbaum, der uns dadurch merkwürdig war, daß er seine kleinen Rosen alljährlich schon am heutigen Tage den liebenden Eltern und Geschwistern zum Kranze hergab. Denke, daß der Kranz, den ich Dir heute mit dieser Schilderung darbiete, von diesem Junirosenbaume in meiner Heimath geflochten sei.

Berlin, den 4. Juni 1860.

Digitized by Google

Das Junggesellenschießen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Die hohe Geſellſchaft.

„Dieweil er hoch iſt, übertrifft
Mit ſeiner Höhe, wie ich berichtʼt,
All' Berg' im Harz und Thüringen,
Darüber er ganz hoch thut ſpringen,
Ueberdieß iſt er auch weit beſchreit,
Dieweil Nachts, zu Walpurg Zeit,
In großer Zahl, wie ich berichtʼ,
Die Zauberin mit ihrem Gezücht
In gemein ein'n Reichstag allda halten,
Die jungen ſowohl als die alten."

Altes Lied.

Wer in Norddeutſchland geboren oder auch nur einmal dort gereiſt iſt, kennt den Hexenberg, auf dem nach den Worten des Dichters der Kukuk und ſein Küſter tanzt. Dorthin zogen am erſten Mai des Jahres 18**, wiewohl die Spitze des Berges noch vom Schnee glänzte, verſchiedene Gruppen von Wanderern. Der Gaſtwirth Veilchenſtein, welcher oben auf der Spitze des Berges als ein alter Junggeſell hauſte, feierte nämlich am 1. Mai ſtets den erſten Anfang der für die Wirthe ſo vielen Gewinn bringenden Jahreszeit auf dem Hexenberge, und ſeit er zuerſt das hochgelegene Haus bezogen, hatte er ſeine Ehre darein geſetzt, an dieſem Tage jedesmal eine feſtliche Geſellſchaft zu geben. Unter den Gäſten, die er geladen hatte, war ein Rentier, der, weil er zu Hauſe gleichfalls nicht durch zarte Bande gefeſſelt war, von der nächſten größeren Stadt aus zu Herrn Veilchenſtein auf Beſuch kam. An ſeiner Seite ſchritt ein Bergführer einher, der noch jetzt in jener Gegend den amtlichen Titel des Bergführers Nr. 2 hat. Er war ein Vierziger mit blühend rothen Wangen, klein und zier-

Digitized by Google

ch von Gestalt, wiewohl er das hölzerne Reff, auf dem
e Reisetasche des Rentiers stand, mit großer Leichtigkeit
if seinem Rücken den Berg hinantrug. Mit seinem
)heim, dem Bergführer Nr. 1, der seit langen Jahren
Zittwer war, wohnte und wirthschaftete er zusammen in
:m Dorfe am Fuße des Hexenberges, und da bis zu
esem Dorfe soeben die Eisenbahn gebaut wurde, war
: über diese im eifrigen Gespräch mit dem Rentier be-
ciffen. Er suchte ihm zu beweisen, daß die Führer und
)oten, welche die Kreuz und Quer die Welt durchziehen,
ne höchst weise Einrichtung der göttlichen Vorsehung
ien und durch die Eisenbahn nicht überflüssig würden.
)azu bediente er sich etwa folgender eigenthümlichen Be-
eisführung: „Kann die Eisenbahn," rief er, „ein Reff
if den Rücken nehmen und die Fremden auf den Hexen-
erg führen? Nein. Wenn Herrschaften auf die Hirsch-
igd gehen wollen, kann sie dazu einen Erlaubnißschein
om Forstamte holen? Kann sie mit ins Gebirg auf die
)irschjagd gehen und Wasser aus dem Wolfsbrunnen ho-
:n, wenn Herrschaften in der Nacht durstig werden? Nein.
'ann die Eisenbahn nach der Stadt gehen? Ja, das thut
e alle Tage, aber kann sie in einem Hause auf dem
duhsoitgenplatze an die Thüre klopfen und einen Brief
eftellen? He? kann sie warten, bis Antwort geschrieben
t? Kann sie einen Korb mit in die Stadt nehmen und
eim Fleischer Fleisch einkaufen, wenn auf dem Lande keins
u haben ist? kann sie das Fleisch in eine Serviette ein-
acken, so daß sie nicht zu blutig wird, und den Korb mit
ileisch der Köchin bringen? Nein. Kann ich meine Mütze
ehmen und ins Kornfeld werfen, und zu der Eisenbahn
igen: Apporte? Nein, das kann ich nur sagen zu einem
Pudelhund. Kann die Eisenbahn über einen schmalen
Biesenpfad gehen durch feuchtes Gras, den man beinahe
icht sieht und wovor auf einem Täfelchen geschrieben
:eht: bei einem Thaler Strafe oder vierundzwanzig Stun-
en Gefängniß verbotener Weg? Nein, das kann sie nicht,
ber ein Bote und ein Führer kann es. Mithin sind die
führer und Boten sinnreicher als die Eisenbahnen und
)erden durch sie nicht überflüssig."

Der Rentier gab zu dieser seltsamen Rede seinen Bei-
all zu erkennen und beide hatten sich während derselben

Digitized by Google

dem Gasthause auf der Spitze des Berges genähert, in dessen Thüre der stattliche Herr Veilchenstein lehnte und nach seinen Gästen ausschaute.

Herrn Veilchensteins militärische Haltung war auch in diesem Augenblicke unverkennbar und man behauptete, daß er, ursprünglich ein gelernter Koch, eine Zeitlang das Amt eines Tambourmajors in einem königlichen Regimente, dessen Chef ein benachbarter Fürst gewesen war, verwaltet habe. Eine kleine Stadt, der er in dieser Eigenschaft beim Durchzuge seines Regiments einmal ganz besonders imponirt hatte, erwählte ihn zu ihrem Bürgermeister. Zu diesem Posten aber nicht auf's Neue gewählt, hatte er die Wirthschaft auf dem Hexenberge erhalten, eine Haushälterin, die sich zu einer vortrefflichen Gastwirthin ausgebildet hatte, genommen und in wenigen Jahren viele Güter erworben.

Und so stand er nun behaglich da in der Thür und harrte seiner Gäste, die jetzt bereits seinem Auge sichtbar wurden. Es waren außer dem Rentier mehrere Wirthe, welche unten am Fuße des Hexenberges stattliche Gasthöfe hielten. Sie kamen auf Eseln mit einem Weinreisenden daher, der die Gegend alljährlich ein- oder mehremal für das Haus Wesermeyer u. Comp. durchstreifte, und mit mehren Bergführern. Unter diesen trug der Bergführer Nr. 1, ein alter Mann mit einem schneeweißen, langen Barte, die letzten bisher vergeblich erwarteten Leckerbissen, die Herr Veilchenstein aus der nächsten größern Stadt sich in das Dorf am Fuße des Hexenberges bestellt hatte.

Mit Verwunderung sahen alsbald alle Gäste, wie der Bergführer Nr. 1, der mit silberweißem Haar und langem eisgrauen Bart, mit Hülfe seines Vetters ein langes Tischtuch über die Tafel deckte, ein anderer Bergführer mit den Tellern und ein vierter mit Gabeln und Messern hereintrat und wie, nachdem dies alles an Ort und Stelle stand, der Bergführer Nr. 1 die Stühle herumsetzte. Das Gastmahl war nun so weit vorbereitet, daß Herr Veilchenstein das Wort nahm und also sprach: Meine Herren, wenn es beliebt? Nehmen Sie mit dem fürlieb (hier lächelte er auf eine ganz unnachahmliche Weise), was der Wirth auf dem Hexenberge Ihnen zu Walpurgis vorsetzen kann. Dazu werden Sie nur von Bergführern bedient werden,

Digitized by Google

denn den Kellnern, welche erst vor einigen Tagen für den Sommer hier anlangten, gedenke ich bei dieser Gelegenheit wie gewöhnlich selbst ein Gastmahl zu geben.

In diesem Augenblick schlüpften und schwankten auch schon die drei Kellner, der Oberkellner voran, ins Zimmer. Denn da der eine die beiden andern um einen halben Kopf überragte, so waren sie bereits dahin unter sich übereingekommen, daß diesem die Würde eines Oberkellners beizulegen sei. Alle trugen gebrannte Locken, Leibröcke mit etwas spitzen Schwänzen, Vatermörder und Handschuhe. Wiewohl sie sämmtlich aus der nächsten Kammer herausgestolpert waren, so hielten doch alle den Hut unter dem Arm. Den Lippen der Wirthschaftsmamsell und der Mägde, welche sich auf dem Gange zwischen der Küche und dem Speisezimmer aufgestellt hatten, entfuhr ein einstimmiges: Ach! als die Kellner so, geschmückt wie die Pfingstochsen, aus ihrer Kammer fuhren . . .

Herr Veilchenstein richtete jetzt Blicke auf die aufwartenden Bergführer, wie ein Tambourmajor sie um sich wirft, und das Gastmahl nahm sogleich seinen Anfang. Die Bedienung durch die Bergführer machte einen Eindruck, der nicht größer hätte sein können, wenn er den Zwergkönig Hübich und den wilden Mann aus den nahen Wäldern zur Aufwartung bei Tafel herbeigezaubert, und noch außerdem den Berggeist Rübezahl aus Schlesien zu gleichem Zwecke verschrieben hätte. Als der Bergführer Nr. 1 mit der dampfenden Suppenschüssel hereintrat, lächelten sämmtliche Kellner, denn sie sahen einem großartigen Ereignisse entgegen. Der Bergführer aber stellte die Suppe mit den Worten auf den Tisch: „Mockturtelsuppe". — Einer der Wirthe, die als Gäste anwesend waren, ein noch junger Mann, der in Frankfurt am Main die Gastwirthschaft erlernt hatte, zog, als der Suppenteller gefüllt vor ihm stand, den Bleistift aus der Tasche hervor und notirte sich auf einem Blättchen Papier das Wörtchen: Mockturtelsuppe, was seine Collegen ihm nachmachten. Zuletzt zog auch der Rentier ein Notizbuch aus der Tasche, in dem er nun gleich den Wirthen sich jede Speise aufzeichnete und zunächst gleichfalls das Wörtchen: Mockturtelsuppe schrieb.

Herr Veilchenstein schenkte jetzt auch den Wein ein

Digitized by Google

und brachte nach alter guter Sitte den ersten Trinkspruch auf den König aus. Alle stimmten eifrig in das Lebehoch ein, und nur der Weinhändler konnte sich nicht enthalten, während des Toastes seiner Gewohnheit nach die näheren Zurüstungen zum Trinken zu machen, indem er das Glas von der Seite gegen das Auge hielt, und wenn er ein kleines Stäubchen wahrnahm, das sich oben am Rande festgesetzt hatte, es vorsichtig mit der Tischserviette auswischte. Dann tranken Alle auf das Wohl des Königs, mit besonders starken Zügen der sonst so mäßige Rentier, welcher ein besonderes Interesse am Fortbestehen des Staates zu haben glaubte, wie alle Leute, die von Zinsen leben, ohne daß er etwas von den hochherzigen Gefühlen in sich gespürt hätte, welche bei dem Rufe: der König lebe hoch! die rauhe Brust des ehrlichen Landwirths und selbst das Herz des verhotzelten Canzlisten durchdringen, und die auch jetzt die Brust des Herrn Veilchenstein hoben und wie Janitscharenmusik aus seinen Augen sprühten. Der Weinreisende hatte den ersten Schluck noch nicht ganz durch die Zähne gesogen und gab dabei mit den zufriedenen aufgeblähten Backen zu erkennen, daß er sich freue, in dem Weine, der vor einem halben Jahre von ihm gekauft war, noch immer ein „föffiges", coulantes Weinchen zu finden. Auch bereitete er sich sichtlich vor, einige Worte laut über den Wein zu sprechen, nachdem er die Blume desselben gründlich erforscht hatte.

Als nun nach verschiedenen anderen Trinksprüchen der Bergführer Nr. 1 die grünen Erbsen aus dem entfernten Gewächshause mit Lachs auftrug, lief ein beifälliges Gemurmel durch die ganze Gesellschaft, das bei den Bergführern einen besonders lebhaften Wiederhall fand und sogar aus der Küche durch ein Gewirr fröhlicher Stimmen — die Mägde schienen dort die Größe des Hexenbergwirthes zu preisen — beantwortet wurde. Triumphirend fragte Herr Veilchenstein, ob wohl die Hexen zu ihrer Zeit auch schon zu Walpurgis grüne Erbsen mit Mohrrüben gegessen haben möchten. Den freudigen Gefühlen der Gesellschaft in Bezug auf die grünen Erbsen mit Mohrrüben gab diesmal der Oberkellner Worte, indem er sich an den Vatermördern zupfte und Herrn Veilchensteins Frage mit einem lauten und freudigen: Nein! beantwortete.

Digitized by Google

Es folgte zunächst farcirter Puter, und sodann stürmten sämmtliche Bergführer, welche kurz vorher hinausgegangen waren, herein, um eine Schüssel schwärmend, worin eine Mehlspeise in noch brennendem Rum lag. Oftmals sprangen sie zur Seite, denn die Spiritusflamme brannte fortwährend aus der Schüssel hervor und versengte sogar die Spitze von dem eisgrauen Barte des Bergführers Nr. 1, der sie trug. Erst auf den Tellern der Gäste erlosch die Flamme allmälig, welche den Ruhm des Hexenberges nicht wenig erhöhte und um welche die Bergführer, wie Indianer um ein Feuer im Walde, noch immer in einer eigenthümlichen Bewegung herumschwärmten. Erst gegen das Ende der Mahlzeit erschien auch die Wirthschaftsmamsell, die bisher in der Küche gewesen war. Sie nahm ihren Platz neben dem Rentier und war bald mit ihm in lebhafter Unterhaltung begriffen. Sie gestand ihm, wie oft sie an ihren Aufenthalt in seiner Vaterstadt zurückdenke, wo sie die Wirthschaft gelernt hatte, und wie namentlich nach Tische ihre Gedanken stets in derselben seien. Sie sprach: Jetzt denke ich, in diesem Augenblicke sieht der alte pensionirte Hauptmann auf dem Vergnügungsorte Vogtslust vor der Stadt, wo ich die Wirthschaft lernte, in die Kaffeekanne, ob noch eine Tasse darin ist, und hebt dabei wie gewöhnlich seinen Spazierstock, den er immer in der Hand behält, in die Höhe; jetzt geht der Apotheker dreimal mit großen lauten Schritten im Saale auf und ab, alle Anwesenden verstummen und sehen auf ihn, als müsse jetzt etwas Großes erfolgen, aber der Apotheker bleibt stumm. Jetzt, denke ich, wird ein Spielchen gemacht und jetzt ein Schwätzchen; besonders an den hier so einsamen Wintertagen sehe ich die Gesellschaft vor mir bis auf den Abend, wie einer nach dem andern die Rockschöße auseinander nimmt, sich eine Weile mit der Mütze auf dem Kopfe oder der Pfeife im Munde an den geheizten Ofen stellt, und dann plötzlich mit kaum bemerkbarem Kopfnicken zur Thür hinaus und durch den Tannenwald nach Hause schießt. Der Rentier, der selbst in dem Rufe einer sehr regelmäßigen Lebensweise stand, schien Gefallen an diesen Erinnerungen zu finden. Die Beiden sprachen den ganzen Nachmittag nur miteinander und es schien sogar, als schütte die Wirthschaftsmamsell, die von Herrn Veilchensteins Stolz

Digitized by Google

und Erhabenheit manches zu leiden haben mochte, gegen den Rentier ihr gedrücktes Herz aus. — In der Nacht blieben Alle auf dem Hexenberge.

Drunten auf den sogenannten schönen Punkten am Fuße des Hexenberges standen mit Ausnahme des Bergführers Nr. 1, der die Nacht auf dem Hexenberge geblieben war, bereits in aller Frühe die Führer auf ihren Posten wie Schildwachen, sahen prüfend des Wetters wegen nach dem Himmel und blickten vergnügt in das fließende Eiswasser, in dem sich die Sonne spiegelte, gleichsam, als müsse der erste reisende Vergnügling des neuen Jahres darin geschwommen kommen. Herr Veilchenstein aber führte die Gesellschaft jetzt in seinen Keller, um ihr Urtheil und besonders die Rathschläge des Weinreisenden für seine Weine zu hören, die er aus Klugheit trotz seines Stolzes nicht verschmähte, wie sehr er selbst auch zu den Kennern gehörte. Auch konnte das Urtheil des Weinreisenden wenigstens in Betreff der deutschen Weine in der That für ziemlich unparteiisch gelten, da das Haus Wesermeier u. Comp. gleich den meisten Bremer Handelshäusern nur in französischen Weinen „machte".

So wurden alle Weine durchgeprobt und besonders ward der Geisenheimer untersucht, der auf einmal ganz trübe geworden war, so daß der Weinreisende seine Vorschläge machte, um ihn auf einen besseren Weg zu bringen. Der Bergführer Nr. 1 war ihnen in den Keller nachgekommen und folgte ihnen bei jedem Schritt und Tritt mit seinem langen weißen Bart, als wäre er wirklich der Berggeist und nähme ein besonderes Interesse daran, daß den Reisenden ein fehlerfreies „Weinchen" vorgesetzt würde.

Herr Veilchenstein nahm zur Belohnung des Weinarztes einige Flaschen Champagner, welchen die Wirthe, wenn sie unter sich waren, scherzweise „Weißbier" zu nennen pflegten, mit hinauf. Als man wieder oben war, fingen sämmtliche Wirthe an, über ihre eigenen Weinkeller zu berichten und es begann ein sehr lebhaftes Gespräch darüber, was die „Alten" und was die „Jungen" machten. Wer sie so hätte reden hören, hätte glauben können, daß die Alten ein Geschlecht von feisten Royalisten und die Jungen ein übermüthiges Geschlecht von Republikanern seien. — Man hat immer seine Sorgen, wenn man solche

Digitized by Google

Race im Keller hat, sagte ein alter behäbiger Wirth mit einem Anflug von Wehmuth, als spräche er von seinen leiblichen Kindern. Hier mißräth einmal ein Wein und dort schlägt einer aus der Art. Dann ist er einmal wieder gut, aber die Zeiten sind schlecht und man kann ihn nicht wieder losschlagen. Die schönen Weine verschlafen die schlechten Zeiten wie Ratten im Keller. Aber der Wirth sitzt traurig oben in seiner Gaststube, schenkt ein Glas Dünnbier ein und denkt mit Sehnsucht der Zeiten, wo die Kornpreise wieder steigen, oder die Handelsconjuncturen wieder besser werden, und malt sich so rund als möglich die Figur des Amtmanns oder Kaufmanns aus, der zuerst, wenn die schlechten Zeiten vorüber sind, mit den Worten zu ihm tritt: dürfte ich vielleicht um eine Flasche Champagner bitten? Auf der ganzen Welt giebt es für den echten Wirth keine bessere Musik, als die in diesen Worten liegt.

Die Wirthe, der Weinreisende und der Rentier unterhielten sich noch lange von den „diversen Weinen", und wer die Wirthe so hätte reden hören mit „meiner" und „deiner", hätte wiederum glauben müssen, daß sie von ihren Söhnen sprächen, die sie auf dem Gymnasium zu erhalten hätten, und die ihnen viele Sorge machten, wie Wirthssöhne zu thun pflegen.

Der Tag war bereits weit vorgerückt, als die Gesellschaft auf Eseln aufbrach. Nur der Weinreisende nahm seinen Weg in Begleitung des Bergführers Nr. 1 auf der andern Seite des Berges herunter. Der Rentier hatte sich geneigt erklärt, noch einige Tage auf dem Hexenberge zu verweilen. Die Wirthe nahmen ihren Weg über ein kleines Wirthshaus, das am Abhang des Hexenberges noch auf dem Berge selbst liegt, um hier vorzusprechen, und bis dahin begleitete auch Herr Veilchenstein die Gesellschaft.

Der stolze Herr Veilchenstein in seinem Uebermuthe war der erste, der seinen Esel mit so ernsthaftem Gesicht vermittelst mehrerer Schläge über die hohe Schwelle bis in die Stube des ärmlichen Hauses trieb, als wäre er niemals anders denn auf einem Esel reitend in das Zimmer einer Wittwe gekommen und niemals anders als Bürgermeister auf sein Rathaus gezogen. Draußen be-

Digitized by Google

reits sahen sie die beiden Töchter der Wirthin beschäftigt, welche etwas scheu um die seltsamen Gäste herumgingen. Sie folgten langsam den Eseln nach in die Stube, in deren Mitte die Wirthe, die Hüte auf dem Kopfe, Halt machten, um sich in dem Wirthszimmer der Wittwe, ihrer Collegin, umzuschauen. Die älteste Tochter Marie ging bald darauf wegen einer wirthschaftlichen Verrichtung an Herrn Veilchenstein vorbei zur Stubenthüre, nahm im Vorübergehen die Schürze von der Wand und blieb dann, ehe sie hinausging, neugierig in der Thüre stehen und band sie sich zum Staate vor, indem sie mit den Armen ausholte, um die Bänder zuzubinden. Sie sah dabei erstaunt und unverwandt auf Herrn Veilchenstein, dessen Füße fast den Boden und dessen Kopf fast die Decke erreichte. Das Mädchen hatte bis vor kurzem in einer der entfernteren Städte bei einer vornehmen Herrschaft gedient und war so an einem fremden Orte und unter wildfremden Leuten bereits den Dreißigen nahe gekommen, ohne daß ein Freier sich dort eingefunden hätte. Auch Herr Veilchenstein betrachtete sie jetzt aufmerksam, bis sie hinausging. Während sie draußen war, lüfteten die Wirthe, nachdem sie sämmtlich ihre Esel zum Stehen gebracht, ihre Kappen ein wenig und lachten aus vollem Halse über die komische Situation, während Herr Veilchenstein keinen Augenblick seine angeborene Würde verleugnete.

Marie, welche jetzt wieder ins Zimmer trat, deutete auf die Wäsche, die zum Trocknen an dem geheizten Ofen aufgehängt war und sagte, um ein Gespräch zu eröffnen, es gehe hier etwas unruhig zu. Sie trocknete die nassen Hände, welche sie aus der Küche mit hereingebracht, vor aller Augen an ihrer Schürze und klatschte dann behaglich die Hände zusammen, um zu versuchen, ob sie nicht mehr naß seien.

Nach einiger Zeit machte Herr Veilchenstein der Wirthin den Vorschlag, eine ihrer Töchter in den Dienst zu nehmen, da er für den Sommer noch einer Magd bedürfe. Wirth und Wirthin wurden bald einig, daß Marie zu ihm ziehen sollte, und diese lenkte nun sogleich wie eine dienstfertige Magd den Esel des Hexenbergwirthes am Zaum aus dem Zimmer, wobei der Esel sie auf den

Digitized by Google

Fuß trat, so daß sie mehrere Tage hinken mußte. Als die Wirthe mit ihren Eseln unter großem Lärmen der hallenden Tritte aus der Stube stolperten, schwangen sie vergnügt ihre Mützen, und der Wirth vom Hexenberg als der „höchste Mann" oder wenigstens der „höchste Wirth" ließ sich sogar so weit herab, daß er vor dem Hause, als Marie seinen Esel losließ, seine Kappe wie einen Tambourmajorstab in die Luft warf und wieder auffing.

Ueber einen so gewandten Wirth waren alle entzückt. Bei der Fortsetzung ihrer Reise unterhielten sie sich auf's Neue von den Fortschritten der Cultur, welche nun mit ansehnlichen Wirthschaften bis auf die höchsten Bergspitzen dringe. Einer aus der Gesellschaft sprach: „Welch ein Unterschied zwischen Herrn Veilchenstein und seinem Vorgänger! Mit seinem Sohne und seiner Alten kam dieser nie vom Hexenberge herunter. Als sein Sohn endlich von vierzehn Jahren nach der nächsten Stadt in die Lehre gethan wurde, hatte er noch nie einen Fluß gesehen und fiel in eins der Wasser, welche sich am Fuße des Teufelsberges sammeln. Kamen einmal Fremde im Dunkeln, so wollte der alte Wirth nicht aufstehen. Nun, wen hat denn da der Teufel schon wieder am Stricke? rief er einst um Mitternacht zwei Ankömmlingen zu. Den Pastor von Felsenburg! antwortete ganz gelassen die Stimme seines Seelsorgers, welcher einen fremden Gelehrten in der Nacht auf den Teufelsberg begleitet hatte."

Digitized by Google

Zweites Capitel.

St. Julien.

„Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern."

Göthe.

Bei den Herrn, die der Leser bereits kennen gelernt hat, ging nun Alles den alltäglichen Gang fort, ausgenommen die wesentliche Veränderung, daß Herr Veilchenstein, als die Eisenbahn vollendet war, von seinem Berge herunterzog und die Bahnhofswirthschaft übernahm. Auch kaufte er einen Gasthof in einem daneben gelegenen Dorfe, welches einer ganz nahen Burgruine wegen von vielen Fremden besucht wurde und in dem er wohnte. Um dieselbe Zeit überließ er dem Rentier, der einer Wirthschafterin bedurfte, seine Haushälterin, und setzte Marie, die bisher als Magd bei ihm gedient hatte, in ihre Stelle ein.

Seit der Rentier die Mamsell in seinem Hause hatte, überließ er sich noch mehr, als er bisher schon mit der Pünktlichkeit eines Mannes, der von mäßigen Zinsen lebt, gethan hatte, einer gewissen, nach der Uhr geordneten Lebensweise. Niemand „schob" am Abende um halb sieben Uhr so pünktlich in die Clubgesellschaft als der Rentier. Wehe seiner Haushälterin, wenn nicht an jedem Morgen punkt 5 Uhr und 10 Minuten das Vorspiel zu jenem angenehmen Concert in der Küche mit den beiden Kaffeelöffeln und Kaffeetassen begonnen hätte, das zwar in einem größeren Familienkreise viel volltönender klingt, dessen Musik aber, wenn sie auch nur ein schwaches Lal-

Digitized by Google

len ist, doch auch im Ohr des Hagestolzen gar lieblich ist. Wehe ihr, wenn nicht um 8 Uhr 15 Minuten der Schinken auf dem Tische stand, den ihm der Doctor einmal vor vielen Jahren verordnet hatte, als seine Anlage zu einem mäßigen Dickbauch noch zweifelhaft war, daneben aber der hölzerne Schinkenteller, Kümmel und Salz und das Liqueurglas (die Liqueurflasche nahm er selbst aus einem verschlossenen Wandschrank, zu dem er den Schlüssel in der Tasche hatte). Aber dreimal wehe ihr, wenn er nicht drei Secunden nach 12 Uhr in die Suppe blasen und vier Minuten vor halb 1 Uhr den Kopf aus dem Fenster stecken konnte, um dreimal über den Markt weg zu blicken und um 1 Uhr an der Kirche vor seinem Hause in die Höhe zu sehen, wo in diesem Augenblick jedesmal der Thürmer den Kopf aus der Luke steckte, um in ein langes Rohr zu blasen. Um 2 Uhr weckte dann ein gewisses Gesumm und Gebrumm der sämmtlichen Glocken des Thurmes ihn aus seinem „Sophaschläfchen" zum Nachmittagsspaziergange, und so ging, wie gesagt, sein Leben ohne alle Störungen seinen einförmigen Gang.

Der Weinhändler machte nach wie vor in St. Julien, das heißt er witterte aus, wo auf einem Bauernhofe in längerer oder kürzerer Zeit ein häusliches Fest in Aussicht stand, was er stets sehr glücklich zu benutzen wußte, um mit einigen Fässern Wein den Grund zu einem größeren Luxus und zu einem stattlichen Weinkeller zu legen. Mancher Bauernwagen, der so altfränkisch und bäurisch aussah, als ob der alte Gott Thor mit seinen Steinböcken daherführe, brachte doch nichts anders als ein Faß St. Julien unter ein Ziegeldach, das so röthlich glänzte, weil es erst gestern an die Stelle eines Strohdaches getreten war.

Herr Veilchenstein lebte zumal im Winter in idyllischer Zurückgezogenheit, und wenn die Gäste seltner wurden, so ließ er sich am liebsten selbst von Marie, der Tochter der armen Gebirgswirthin, festlich bedienen. Was Wunder, wenn die Welt daraus schloß, daß Herr Veilchenstein mit vollen Backen in ein Feuer blase, das in den meisten Häusern auf einem gar stattlichen, aber nur figürlichen Herde dem Gott der Ehe lodert, und wenn sie bereits seine jetzige Wirthschafterin als die künf-

Digitized by Google

tige Frau Veilchenstein bezeichnete? Marie schlug trotz des bedeutenden Unterschieds der Jahre seine Bewerbungen nicht ganz darnieder.

So gingen Beide lange Zeit neben einander her. An jedem neuen Morgen verklärte sich Herrn Veilchensteins Gesicht, wenn Marie mit dem Frühstück in sein Wohnzimmer hereintrat. Aber schnell verschwand sie wieder, und nur der Hund, der, immer an ihrem Kleide in die Höhe springend, mit ihr ins Zimmer zu dringen pflegte, blieb dort bei dem alten Junggesellen zurück, sprang, scharrte und rumorte auf dem Fußboden und besonders unter dem Sopha umher, auf dem sein Herr saß, drang durch die offenstehende Kammerthür, und kratzte nach höchstens zehn Minuten, alle nur möglichen Kunststücke machend, mit den hoch erhobenen Vorderpfoten an der Stubenthür, um Herrn Veilchenstein auf eine zarte Art zu verstehen zu geben, daß auch er seinerseits ihn wieder seiner Einsamkeit zu überlassen wünsche.

Fast gleich wenig Aufmunterung als Herr Veilchenstein erhielt von Marie ein anderer Bewerber, der nur ein Jahrzehnd jünger war als er und noch immer um ein Jahrzehnd älter als sie. Es war der kleine rothbäckige Bergführer Nr. 2. Er gehörte, wenn er unbeschäftigt war, gewissermaßen zur Dienerschaft in Herrn Veilchensteins Hause, umsomehr, da dessen Kellner sich fast stets in der Bahnhofsrestauration aufhielten, und hatte vorläufig auch seinen Platz neben Marie, zwar auch nicht an einem figürlichen, aber an einem wirklichen Herde, der in sehr solider Bauart aus rothen glänzenden Bausteinen in der Küche des stattlichen Gasthauses aufgeführt war. So oft er im Hause war, zeigte er sich unermüdlich in allen Dienstleistungen gegen Marie. Herrn Veilchenstein entging es nicht, doch achtete er den Bergführer für zu gering, als daß ihm dies ein Grund zum Mißtrauen und zur Eifersucht hätte sein können.

Nur einmal warf er dem Bergführer einen zornigen Blick zu, als er Marie ihm beim Tanzen am Sonntag Nachmittag die Hand zu einer Tour reichen sah, an welcher Theil zu nehmen sich für ihn aus verschiedenen Gründen nicht schicken wollte.

Es war noch in der nämlichen Woche am Sonnabend,

Digitized by Google

wo dies Sonntags sich ereignet hatte. Der Abend kam heran, ein schöner klarer Septemberabend. Schwer beladen mit Milch in den Eutern schritt die Heerde nach dem Dorfe zu und ihr Glockengeläute schien den Herrn der Rinderheerden und der himmlischen Heerschaaren für all die fette Milch zu loben und zu preisen. Eine blanke rothe Kuh ging eine gute Strecke weit vorauf. Vor dem Dorfe blieb sie noch einmal stehen und sah brüllend zurück nach dem nährenden Walde, aus dem sie mit ihren Gefährtinnen kam. Sie war ursprünglich nicht aus dem Dorfe, sondern gehörte gleich andern Kühen der Heerde einem Oberamtmann, welcher im offenen Lande wohnte und aus bewährten wirthschaftlichen Gründen alljährlich einen Theil seiner Heerde in die thauige blumige Waldkost gab und gleichsam hierher wie in ein Bad schickte. Dann ging sie langsam zuerst ins Dorf hinein, und die Kinder, die es sahen, freuten sich, daß die schöne rothe Kuh zuerst kam, denn die rothe Kuh bedeutete, daß der kommende Tag schön werde.

Vom Bahnhof her kehrte Herr Veilchenstein, der die Kellner noch in der dortigen Restauration zurückgelassen hatte, mit dem Weinreisenden zurück, welcher soeben wieder von Bremen ankam und in der Gegend Geschäfte zu machen gedachte.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Der Waldgang.

König iſt der Hirtenknabe,
Grüner Hügel iſt ſein Thron,
Ueber ſeinem Haupt die Sonne
Iſt die ſchwere goldne Kron'.

Ihm zu Füßen liegen Schafe,
Weiche Schmeichler, rothbekreuzt;
Cavaliere ſind die Kälber
Und ſie wandeln ſtolz geſpreizt.

Hofſchauſpieler ſind die Böcklein,
Und die Vögel und die Küh'
Mit den Flöten, mit den Glöcklein
Sind die Kammermuſici.

Und das ſingt und klingt ſo lieblich,
Und ſo lieblich rauſchen drein
Waſſerfall und Tannenbäume,
Und der König ſchlummert ein.

Die Harzreiſe.

Bald langte neue Geſellſchaft an; es war der ſtattliche Amtmann aus der Ebene, welcher einen Theil ſeiner Kühe für den Sommer hier in Penſion gegeben hatte und nun mit ſeiner Frau und ſeinen Töchtern gekommen war, um ihnen am Sonntag im Freien einen Beſuch zu machen.

Der Oberamtmann forderte noch zum Nachtiſch eine Flaſche Wein vom beſten, und ſeine Frau und ſeine behaglichen Töchter ließen ſich durchaus nicht lange bitten, mit ihm auf das Wohl ſeiner Rinder anzuſtoßen. Auf einen verſtohlenen Wink des Herrn Veilchenſtein näherte ſich alsbald auch der Weinreiſende und wurde von der behaglichen Familie mit jener Bonhommie empfangen, welche der gewöhnlichen Redensart nach es an ſich kommen läßt, in dem ſichern Gefühl der Ueberlegenheit, die ſich bewußt iſt, daß ſie den Unwillkommenen noch in jedem Augenblicke

Digitized by Google

würde zurückweisen können. Dies schien auch der gnädige Blick der ältesten Amtmannstochter Auguste zu bedeuten, einer jener Schönheiten mit großen ruhigen Augen, großem majestätischem Kopfe und langsamem, stolzem Gange, wie man sie auf unseren Amthöfen umherwandeln sieht.

Auguste bewegte sich nicht auf ihrem Platze, ja, der Weinreisende hat später behauptet, daß sie nicht einmal gleich den andern seinen Gruß erwidert habe, als er neben ihr Platz genommen. Erst als sie ihr langes Gewand, das so weit neben ihr auf dem Boden ausgebreitet war, daß er es förmlich umgehen mußte, um nicht darauf zu treten, nachträglich ein wenig zurücknahm, bei welcher Gelegenheit, beiläufig bemerkt, der Weinreisende das Klingen von einem Schlüsselbunde, das sie, welche in jener Woche die Aufsicht über die Wirthschaft zu führen hatte, vorsichtig mit auf die Reise genommen hatte, zu bemerken glaubte, trat ein Lächeln auf ihr stolzes Gesicht. Sie hatte jetzt bereits mit ihren großen sichern Augen die Gestalt des Weinreisenden gemustert, dessen ganze Erscheinung jugendlich und blühend genug war, dessen schmiegsames, kaufmännisches Wesen aber zu der Ruhe und dem Phlegma der ganzen Amtmannsfamilie doch einen eigenthümlichen Gegensatz bildete. Dies Lächeln wurde noch öfter sichtbar, als der Weinreisende alle die geselligen Talente zu entfalten begann, welche in den Contobüchern der Handlung Wesermeier u. Comp. so hoch angeschrieben waren. Als er seine Kartenkunststücke machte, neigte sie sich nach der Seite hin, um ihm ein wenig hinter die Karten zu sehen. Wie unmerklich diese Neigung zur Seite war, so war sie doch dem Weinreisenden nicht entgangen. Er wurde daher jetzt etwas kühner und wandte sich mehr an sie selbst mit seinen Scherzen, bat sich ein wenig Kreide aus, beschrieb auf dem Tische einen Kreis und setzte ein Weinglas hinein. Hierauf erklärte er, vorzugsweise zu Auguste gewendet, wenn jemand das Glas aus dem Kreise herausnähme, so müsse es wieder in dem Kreise stehen, sobald er, der Weinreisende, pfeifen würde. Er forderte die ganze Gesellschaft feierlich auf, das Glas aus dem Kreise herauszunehmen, sah aber dabei immer nur Auguste an. Diese that, als bemerkte sie es nicht, schlug aber die Füße phlegmatisch über einander — ein leises

Digitized by Google

Tönen des Schlüsselbundes bezeugte es — und lehnte sich auf ihren Stuhl zurück, um unausgesetzt das Glas zu betrachten. Endlich nahm sie es wie aus Versehen heraus und setzte es außerhalb des Kreises wieder hin. Alle blickten mit großer Spannung bald auf den Weinreisenden, bald auf das Glas, als erwarteten sie jeden Augenblick, daß es durch die Luft wieder in den Kreis tanzen werde. Selbst Auguste konnte sich nicht enthalten, nach den Lippen des Weinreisenden zu schielen, um zu sehen, ob sie sich noch nicht bald zum Pfeifen spitzen würden. Der aber sagte nach einiger Zeit, als die Spannung auf's höchste gestiegen war, zu ihr gewendet: Sie können lange warten, mein Fräulein, bis ich pfeife. Ich habe ja nicht gesagt, wann ich pfeifen will. Wenn ich pfeife, so wird auch das Glas gewiß wieder in dem Kreise stehen. Alle lachten laut, nur über Augustens Gesicht zog wieder bloß ein leichtes kaum bemerbares Lächeln.

Die Gesellschaft gerieth immer mehr in heitere Stimmung, und wie schweigsam die Töchter des Oberamtmannes waren, strahlten doch ihre Gesichter und zumal das Gesicht Augustens allmälig mehr und mehr Wohlbehagen aus.

Der Oberamtman wurde in seiner Weinlaune so gnädig gegen den Weinreisenden, daß er ihn zur Theilnahme an der Gebirgswanderung des folgenden Tages und an dem Besuche bei der Rinderheerde einlud, was jener auch annahm. Hochbeglückt begab er sich auf sein Zimmer. Und doch — wie stolz hatte Auguste neben ihm gesessen! —

Es war am frühen Morgen, als der Weinreisende an's Fenster trat und hinaussah in seltener Bewegung. Frisch bethauet hingen die Früchte der Obstbäume im Blättergrün über die Mauer des Nachbarhofes herüber; ein Pferd, das an einen Wagen geschirrt war, welcher sich noch auf dem Nachbarhofe befand, stand da mit einer buntwollenen Decke in seiner Scheere fast bis auf die Mitte der Straße hin und verzehrte sein Frühstück aus einem Sack, der ihm unters Maul gebunden war und den es im Straßenkothe umherzog. Bei dem Klange des Posthorns wich es ein wenig zurück. Der Postwagen kam mit vielem Gepäck so freudig einher, die Rosse zogen den

Digitized by Google

Wagen mit Majestät bergan ins Gebirge. Ein leerer Kohlenwagen kam in der Sonntagsfrühe langsam vom Gebirge heruntergefahren, und an den herabsteigenden, an den Pranken mit Grün besteckten Pferden klang das schwere Geschirr. Einige Stunden später begab sich der Weinreisende mit der Gesellschaft auf die Reise ins Gebirge. Gegen Mittag aber langte in Herrn Veilchensteins Gasthofe der Rentier mit der Mamsell an.

Unterdessen ließ sich wiederholt vor dem Gasthofe das verdächtige Gesicht des „Narrenguckels" sehen, um alsbald wieder zu verschwinden. Er war ein lang aufgeschossener Bursche in einer kurzen Jacke und mit einer spitzen weißrothen Mütze auf dem Kopfe, und schon bei guter Zeit aus der nächsten Stadt gekommen, um am heutigen Tage im Dorfe als Spaßmacher zu dienen. An diesem Tage wurde nämlich ein sogenanntes Junggesellenschießen gefeiert, bei dem er seit mehreren Jahren als Spaßmacher diente. Man würde sehr irren, wenn man glauben wollte, daß bei diesem Feste etwa die verheiratheten Männer mit der Büchse Jagd auf alte und junge Junggesellen machten, sondern die Junggesellen schossen selbst um silberne Löffel und andere kostbare Gewinne. Von den verheiratheten Männern und Frauen wurde das Junggesellenschießen nicht mit besonders günstigen Augen angesehen und man suchte den Junggesellen so gut man konnte dabei Hindernisse in den Weg zu legen, wobei die Junggesellen indessen an den „Jungfern" stets ihre natürlichen Verbündeten fanden.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Querpfeife und Trommel.

„Pfeif' und Trommel hör' ich gern
An der Bode hellem Strand."
Volksfest im Bodethal.

Noch während der Mittagstafel im Gasthofe, als eben die Leute aus dem Dorfe in die Kirche gingen, begannen die Musikanten still herumzuziehen. Die Musik bestand aus einer Querpfeife, welche der Bergführer Nr. 1 blies, und aus einer Trommel. Sie benutzten die Zeit bis zum Beginn der Festlichkeit, um den spätern Eindruck ihres Erscheinens nicht zu schwächen, zu verschiedenen Spaziergängen an den Gärten und Hecken des Dorfes entlang. Eine Zeit lang zogen sie sich zurück in einen kleinen viereckigen Garten, vor dem ein Vogelbeerbaum mit rothen Beeren stand, der sich etwas an dem hinter dem Dorfe sich erhebenden Berge hinzog. Der Garten war nämlich so verwildert und sah ohnehin bereits so herbstlich aus, daß es schien, als erhöbe niemand Eigenthumsrechte darauf und als ob jeder ungehindert hineingehen könne. Ein schmaler etwas vertiefter Gang, der wie eine Kegelbahn aussah und dabei ganz mit Buschwerk bewachsen war, führte in grader Richtung von der Gartenthür nach einer Laube, die ungefähr in der Mitte des Gartens lag. Es fielen von ihr allmälig die Blätter ab und auf der Laube saß ein ganzer Hühnerhof mit einem stolzen Hahn. Als die beiden Musiker der Laube zuschritten, erhob die ganze Hühnerschaar ein furchbares Geschrei und flatterte auf der Laube einen Augenblick

Digitized by Google

lang durch einander. Dann stürzte sie sich, der Hahn voran, herunter und verschwand nach den verschiedenen Seiten hin unter dem Unkraute des Gartens, wo sie sich vollkommen sicher glaubten und einzeln am Boden zu picken begannen, bis der Hahn einen fetten Bissen fand und die sämmtlichen Hennen unter einen entlaubten Stachelbeerbusch lockte, um mit ihnen zu theilen.

Aber während die Hühner auf der Laube gesessen hatten, um dort mit dem Hahn den Sonntag Nachmittag zu verdämmern, hatte der Narrenguftel, ohne sie zu stören, in der Laube sein Mittagsschläfchen gehalten, da es ihm bis dahin nicht gelungen war, vor Herrn Veilchensteins Hause noch sonst wo die Aufmerksamkeit des Dorfes auf eine nachhaltige Weise auf sich zu ziehen. Er schloß sich von jetzt an der Querpfeife und der Trommel an. Nachdem er mit den beiden Musikern noch eine Zeit lang auf der Bank in der Laube gesessen, von der der Brockenführer Nr. 1 mit seinem kunstreichen Munde den Hühnerdreck wegblies, bevor sie sich darauf niedersetzten, verließ er mit ihnen den Garten und der Hahn erklimmte zuerst wieder das Dach der Laube und krähte dreimal, worauf ihm seine Hennen folgten.

Der Nachmittagsgottesdienst war noch nicht beendet und schon traf der Geist des Frohsinns und der Freude etwas höher hinauf auf dem Wiesenberge seine Vorrüstungen zur heutigen Sonntagslustbarkeit. Oder war er es nicht, der dort in grauen Hosen mit einem schmalen rothen Streif und mit einer noch ziemlich neuen, aber doch schon ausgedienten Soldatenmütze auf dem Kopfe zwischen Lunte und Pulverhorn, die am Boden zwischen zwei kleinen in Erde und Gras versteckten Kanonenläufen, Katzenköpfe genannt, und zwischen einem am Boden entzündeten Feuer geschäftig hin- und herging? Der aus vollen Backen in das Feuer blies, daß es prasselte, und jauchzte wie ein Kirmesbauer, und die kleinen Kanonen grade auf den Schützenplatz zu richtete? Ja fürwahr er war's! Die Pickelflöte, die Trommel und auch der Narrenguftel, welche die ihnen noch übrig gebliebene Zeit benutzten, um ihm auf seiner Wiese einen Besuch zu machen, reichten ihm die Hand und schlossen ein Bündniß mit ihm, wie es nur jemals an einem Sonntagnachmittag

Digitized by Google

zum Heil und zur Beluſtigung einer ſchlichten Dorfgemeinde geſchloſſen iſt.

Die Querpfeife und die Trommel begaben ſich dann endlich auf den Weg, um die ſogenannten „Offiziere“ des Feſtes abzuholen. Der Narrenguſtel lief ihnen dabei immer voraus durch Dick und Dünn, denn er wußte die Wohnung eines jeden Offiziers. In ſeinem eifrigen Laufen, als müßte er der Trommel und der Querpfeife den Weg weiſen, zeigte er ſich immer geſchäftig, die Buben mit der Achſel von dem durch das Dorf laufenden Damme herunterzuſtoßen. Nachdem die Offiziere abgeholt waren, zogen alle gemeinſam, mit einem Trupp von Kindern hinter ſich, zum Schützenvogt, der im vergangenen Jahre den Preis davongetragen hatte. Man kann ſich aber denken, wie jetzt die Querpfeife und die Trommel vor dem Hauſe des Schützenvogtes lärmten! Der Narrenguſtel machte ihm, ſobald er heraustrat, zahlloſe Complimente. Ganz richtig paßte er den Augenblick ab, wo der Zug ſich wieder in Bewegung ſetzen wollte, und lief ſodann vorſichtig durch den Straßenkoth, der in den kleinen Straßen des Dorfes ſelten verſchwand, voran. Zwar wußte ein jedes Kind, wo der Weg zum Schützenplatz hinging, aber es ſchien, daß es niemand ſo gut wiſſe als der Narrenguſtel, denn er ſchoß im Zickzack durch verſchiedene kleine Gaſſen hindurch, als errieth er die Gedanken der Offiziere von Ferne und wüßte genau, wo ſie ihre Schritte vorbeilenken würden. Nur einmal hatte er ſich hierin verrechnet, als der Schützenvogt wider Erwarten den Zug an einem Hauſe vorbeilenkte, in deſſen oberem Stock durch das nur wenig geöffnete Fenſter ein Mädchen den Arm an die Scheibe gelegt hatte und lachte. Sie ſuchte jemand mit den Augen, der nicht ſchwer zu finden war, und zog dann ſogleich den Kopf zurück. Der Narrenguſtel war nicht umgekehrt, als er den Zug hinter ſich vermißte, ſondern bog plötzlich aus einer Gaſſe heraus und zog wieder vor ihm her. Bald darauf lenkte er aus dem Dorfe ab auf die am Bergabhang liegenden Wieſen hin, als ſei eine abgeheute Wieſe die einzig wahre Heimath eines Junggeſellenſchießens.

Hollah, heda! wie rumorte in dieſem Augenbleck der Geiſt des Frohſinns und der bäueriſchen Luſtigkeit da

Digitized by Google

droben auf dem Berge! Wie rannte er da hin und her, so zu sagen als ob ihm der Kopf brennte; wie blies er wieder aus vollen Backen in sein Feuer, so daß einen Augenblick die Flamme über den Rauch hinausschlug! wie bückte er sich dann noch einmal zu seinen Katzenköpfen nieder, als wollt' er ihnen vor dem entscheidenden Momente die Ermahnung ins Ohr flüstern, ihre Schuldigkeit zu thun.

Hierauf brachte der Schützenvogt so gut als möglich das Lebehoch auf den Landesherrn aus. Er sprach dabei, an öffentliches Reden nicht gewöhnt, sehr undeutlich, doch die drei Katzenköpfe, zwischen denen der bewußte Geist in rothgestreiften Hosen mit der brennenden Lunte noch immer hin- und herlief, sowie die Querpfeife und die Trommel verstanden seine Gedanken von Ferne, denn alle drei rumorten auf einmal wie besessen.

Jetzt zogen alle nach dem hölzernen Schützenhause, das ein wenig weiter unten nach der Wiese lag. Im oberen Stock desselben befand sich die Offiziersstube, wohin sich alle zunächst begaben. Hier brachte der Schützenvogt mit folgenden Worten einen Trinkspruch auf das Wohl der Schützengesellschaft aus: „Ich trinke aus Liebe und Lust und wünsche der ganzen Gesellschaft Freundlichkeit und Gesundheit."

Nun spielte die Querpfeife solo, nur bei ihren feierlichsten Tremulanzen von einzelnen festlichen Trommelschlägen begleitet.

Sodann sammelten beide Musiker, um die Schulden der Gesellschaft an die Musik sich nicht zu sehr aufhäufen zu lassen, auf zinnernen Tellern das Geld für die bisherige Musik ein, wodurch sich der Narrenguftel bewogen fand, ebenfalls mit der Gesellschaft Abrechnung zu halten und in seiner hohlen Hand eine Sammlung zu veranstalten.

Während nun von unten herauf fortwährend die Schüsse der Junggesellen knallen, scheinen die Offiziere sich um nichts zu bekümmern, denn sie sitzen auf ihrer Oberstube und trinken den ganzen Nachmittag Kaffee aus silbernem Geschirr von sehr alter Form und aus vergoldeten Tassen, welche Geräthschaften seit vielen Jahren das wohlerworbene Eigenthum der Junggesellen, nämlich

der Schützengilde, sind, und die schon die Väter und Großväter der jetzigen Offiziere an ihre Lippen geführt haben vor ihrer Verheirathung, das heißt als der Großvater ein Bräutigam und die Großmutter eine Dildildit war, wie es im Liede heißt. Vor den Officianten auf dem Tische stand ein ganz breiter Korb voll Bouquete, hier „Packete" genannt, welche die jungen Mädchen ihnen auf Vorrath aus Myrthen, Rosmarin und Aster gemacht hatten, und von denen schon jedes Mitglied der Schützengilde eins vor der Brust trug. Die Aufgabe der Offizianten in ihrem Oberstübchen ist es, die Schätze der Junggesellen zu bewachen, denen am heutigen Tage von den verheiratheten Männern vielfach nachgestellt wird, und Geldstrafen zu dictiren wegen Vergehen gegen die Schützenordnung. Oft haben die Junggesellen sogar Gönner unter den ältern und wohlhabenderen Männern, welche allerlei Thorheiten begehen, um von dem Vorstand des Junggesellenschießens in Strafe genommen zu werden, und unvergessen ist die Erinnerung an jenen alten reichen Bauern, der auf jedem Junggesellenschießen den Vorstand an kleine Ketten legte, die er zu diesen Zweck mitbrachte und dabei sagte: Jungesellen sind junge Föllen (Fohlen), die an die Kette gehören wegen ihrer Wildheit; worauf der gutmüthige Alte dann von den erfreuten Junggesellen jedesmal zu einer nicht unbeträchlichen Geldstrafe verurtheilt wurde.

Die Querpfeife erhebt jedesmal ein Freudengeschrei und die Trommel fällt mit beifälligem Murmeln ein, so oft das Geld im Kasten der Junggesellen klingt, und der Bergführer Nr. 1. flüstert dem Rentier, der sich jetzt auf der Officiantenstube blicken läßt, zur Erklärung der augenfälligen Beutelschneiderei, zu: Wo die Junggesellen harmoniren, suchen sie so viel Geld als möglich zu bekommen. Dem Rentier schien es in der Oberstube, wo im Gewühl der vielen Menschen von einem Büchsenschäfter auch die Büchsen geladen wurden, nicht geheuer und so begab er sich hinab vor das Schützenhaus. Vor demselben stand der Narrenguftel und wischte sich soeben die Hosen ab, welche er bei seinen Kunststücken auf dem Rasen beschmutzt hatte. Er schien ganz zu vergessen, daß er eine öffentliche Person auf dem Junggesellenschießen war, denn er

Digitized by Google

fing plötzlich an mitten unter den Menschen seine gesammelten Schätze zu zählen. Der Rentier hatte große Mühe, sich von der Würfelfrau loszumachen, welche ihre kleine Bude vor dem Schützenhause aufgeschlagen hatte und ihm die Möglichkeit, ein Paar bockslederne Hosen zu gewinnen, mit den einschmeichelndsten Farben malte. Zu seinem Glück kam er dadurch von der Würfelfrau los, daß in diesem Augenblick ein Streit ausbrach zwischen ihr und einem fremden Bauernburschen. Dieser hatte viermal bei ihr gewonnen und ein Paar wollene Strümpfe und drei Fingerhüte als Preise erhalten.

Die Querpfeife und die Trommel waren plötzlich ganz außer sich. Sie quieckten und brummten wie noch nie, denn sie hatten in der Person des Bergführers Nr. 2, den sein Vetter, der Bergführer Nr. 1, ohnehin etwas zu überwachen gewohnt war, einen alten Junggesellen ausfindig gemacht, der unten in der Wohnstube des Schützenwirthes beim Glase saß und am Schützenfeste selbst keinen Antheil nahm. Die Querpfeife und die Trommel riefen Zeter und Wehe über den alten Junggesellen, wenngleich sie sich zu freuen schienen, daß er sich wenigstens zu dem Junggesellenschießen herausgeputzt hatte wie ein Bräutigam. Und wahrlich, ihr hättet den rothbäckigen, alten Junggesellen sehen sollen, wie er so dünn und schmal, aber so elegant und bescheiden zwischen einem der Officianten und zwischen dem Querpfeifer einherschritt in seinen gelben Gamaschen, im rothen Halstuch und mit der Schiffsmütze, — ihr hättet ihn sehen sollen den alten Junggesellen, so spitz und sa sauber, so klug und doch auch so bäurisch dabei. Ihr würdet dann die gemischte Empfindung der Querpfeife und der Trommel begriffen haben, als der kleine Mann so kerzengrade hinter ihnen herschritt, der ungetreue, verrätherische Junggesell! Ihr würdet vielleicht auch den Narrenguſtel begriffen haben, der hinter ihnen allen hermarschirte und Nasen machte.

Die Mädchen auf der Treppe treten kichernd zur Seite, als der alte Junggesell als Gefangner durch sie hingeführt wird. Obgleich sie bei diesem Feste die natürlichen Verbündeten der Junggesellen sind, so hofft doch jede bei dem Anblick dieses verstockten Sünders, dessen zarte und halb

Digitized by Google

verschmähte Liebe zu Marie niemand ahnt, daß sein Junggesellenstand ihm bei dieser Gelegenheit so theuer als möglich zu stehen kommen werde. Da der Gefangene bereits vor dem Tische der Officianten stand, lärmten die Querpfeife und die Trommel noch eine Zeit lang, als läge es ihnen ob, die Anklage zu formuliren, und die Officianten hörten genau zu. Nachdem der alte Junggesell seine Strafe bezahlt hatte und entlassen war, erschien er nochmals vor den Officianten, nahm seine Schiffsmütze ab und fragte, ob es nicht Rechtens wäre, daß er auch wieder feierlich von der Musik heruntergeblasen würde. Die Querpfeife und die Trommel setzte sich sogleich wieder in Bewegung. Der Narrengustel stand auf der Treppe und schlug mit seiner Pritsche nach den Mädchen. Als der alte Junggesell mit der Schiffsmütze an ihm vorbeizog, wurde er plötzlich beredt und rief dem Junggesellen, der mit Querpfeife und Trommel an ihm vorbeikam, den hier nicht ganz passenden Vers zu:

Junggesell, willst in die Welt hinein?
Die Welt ist ja schon voller Schneiderlein.

Dann aber schloß auch er sich hinten an den Zug an, machte von neuem Nasen hinter ihm her und schien entschlossen mit in die Welt „hinein" zu ziehen. Doch machten Alle bereits unten in der Wirthsstube Halt. Nachdem die beiden Musikanten dort auf Kosten des alten Junggesellen gegessen und getrunken hatten, begann die Querpfeife in der engen Wirthsstube zu rumoren nach Herzenslust. Die beiden kleinen Töchter eines Bergmannes aus der nahen Stadt, welche bisher dicht bei einander, eingehüllt in eine Menge von Tüchern, auf der hölzernen Bank gesessen, eine ungeheuere Menge Kuchenstreifen gegessen und dazu mit ihren großen ausdruckslosen Köpfen Gesichter geschnitten hatten, hörten plötzlich auf zu essen und sahen Beide die Querpfeife starr an, nicht anders als ob sie die große Seeschlange wäre. Allmälig schienen sie auf den Gedanken zu kommen, von der Bank herunterzusteigen und nach der Querpfeife zu tanzen. Ehe indessen dieser Gedanke bei ihnen zur Reife gediehen war, wurde die Musik bereits aus einer andern Ursache aus der glühend heißen Stube abgerufen.

Digitized by Google

Herr Veilchenstein war jetzt ebenfalls erschienen und hatte sich zu dem Rentier gesellt. Sogleich hatten die Junggesellen beschlossen, auch sie zu arretiren, und von ihnen, weil sie als Junggesellen nicht förmlich an dem Feste theilnahmen, die nöthigen Strafgelder einzucassiren. Vier der Offizianten holten die Musik ab, um mit ihr die beiden Junggesellen festzunehmen. Wie groß auch die Hochachtung des Bergführers Nr. 1 vor ihnen war, so hinderte dies doch nicht, daß die Querpfeife diesmal alles überbot, was sie selbst bis dahin in kreischenden und klagenden Lauten an Anklagen gegen Junggesellen vorgebracht hatte. Der Narrenguftel folgte ihnen, hinter Herrn Veilchenstein hergehend, auf dem Fuße nach und drehte ihm Nasen. Er war aber von den verheiratheten Männern, welche einen großen Schlag gegen die Junggesellen auszuführen gedachten, bestochen worden, und so rief er plötzlich hinter seinem Rücken: „Feuer! Feuer!" Auf diesen Ruf sprangen schnell die Offizianten herbei, und die Schätze der Junggesellen und namentlich ihre Kasse stand einen Augenblick unbewacht da. Sogleich drangen mehrere verheirathete Frauen, welche bereits vor der Thüre der Oberstube aufgestellt waren, in dies Zimmer ein und warfen die Kasse und die übrigen Schätze der Junggesellen aus dem Fenster hinab, wo sie sogleich von andern Händen aufgefangen wurden.

Es klärte sich bald auf, daß jener Ruf des Narrenguftels nichts zu bedeuten gehabt hatte.

Einige Mädchen waren sogleich den Frauen, welche die Schätze der Junggesellen unter dem Fenster entführt hatten, in den Wald nachgeeilt, um ihnen diese wieder abzujagen. Die Diebinnen hatten indessen bereits einen ansehnlichen Vorsprung gewonnen und gelangten zuerst in das Waldgebirge, wo in der Mitte eines freien Platzes ein unbehauener Baumstamm mit einer prächtigen, noch belaubten Krone lag. Ueber den freien Platz hin führte die Heerstraße wieder in den Wald hinein. Soeben setzte sich dort die Heerde des Dorfes zur Heimkehr in Bewegung und die vordersten Kühe schritten bereits, wie sie zu thun pflegten, immer eine kleine Strecke weit über die Straße am steilen Gebirgsabhange entlang nach dem Dorfe zu. Die Frauen hatten sich das Laubdach des umgestürz-

Digitized by Google

ten Baumes ausersehen, um den Schatz der Junggesellen darin zu verstecken. Als aber die vorderste von ihnen mit dem Schatze sich bückte und in die Baumkrone hineintrat, fuhr sie mit einem Schrei zurück. Denn ein Theil der Heerde, der hinter der übrigen zurückgeblieben war, hatte sich hinter der Krone des umgestürzten Baumes versteckt. Die prächtigen Thiere, worunter die schöne rothe Kuh des Oberamtmanns, welche wir am Abend zuvor zuerst ins Dorf einziehen sahen, hatten sich mit ihren Hörnern im Laubwerk und Gezweig verwickelt und fuhren mit dumpfem, schwerfälligen Gestöhn gewaltsam und entsetzt unter der Baumkrone hervor, deren Gezweig nun unter ihren Hörnern knisterte und knackte. Dann schossen sie, den braunen Schwanz erhoben und blitzartig gekrümmt, am Bergabhang oberhalb der Heerstraße hin, der übrigen Heerde nach, welche dadurch in die größte Verwirrung gerieth und auf dem abschüssigen Wege über die Wurzeln dahin zu rennen begann. Der Hirtenhund aber, weil er die Hörner des Stiers fürchtete, schien die schöne braune Kuh als Unruhestifterin strafen zu wollen und leckte bereits mit Zunge und Gebiß nach ihren Beinen, hinter denen er wenige Schritte herlief. So rannte das prächtige Thier, das jetzt bereits wieder in den eigentlichen Wald eingetreten war und unter dessen Klauen nun Wurzeln und Erdboden donnerten, mit schwerfälligem Schritt, aber wie wild, plötzlich sich wendend an dem steilen Berge in die Höhe. Im Augenblicke schien jetzt der Hund ihre Ferse erreicht zu haben, als auf der Spitze des Berges, der nun erklommen war, die Kuh sich umdrehte und dann in pfeilgrader Richtung mit Donnergepolter sich wieder den Berg hinabstürzte.

Auf der Heerstraße schritt soeben der Weinreisende mit Auguste einher. Der Oberamtmann hatte mit den Seinigen zuerst die Thierschau vorgenommen und glücklich beendigt, und dann noch einen Spaziergang mit ihnen tiefer ins Gebirg hinein gemacht, nachdem Alle das mitgebrachte Mittagsbrod aus freier Hand verzehrt hatten. Augustens Stolz gegen den Weinreisenden hatte sich so weit gemildert, daß sie es nicht verschmäht hatte, mit ihm eine Strecke weit vorauszuwandern, während ihre Eltern und ihre Schwester in einiger Entfernung ermüdet zurückblie-

Digitized by Google

ben. Muthig schritt die stattliche Gestalt an der Seite des Weinreisenden dahin und lieblich rauschte das Schlüsselbund an ihrer Seite.

Eine ob auch nur kurze Strecke, die zwei Menschen, wenn auch nur zufällig, allein mit einander durchwandern, macht sie in der Regel vertrauter, als wenn sie Monate lang in der Gesellschaft sich neben einander bewegten. Auguste und der Weinreisende schienen Gefallen an dem Gespräch zu finden, das sie jetzt mit einander führten; sie achteten nur auf sich und wurden auf die Verwirrung unter der Heerde erst jetzt aufmerksam, wo sie den höchsten Grad erreicht hatte und die rothe Kuh des Oberamtmanns den Berg herunter grade auf Auguste zustürzte. Der Weinreisende riß sie sogleich zur Seite; allein sie war bereits so sehr von dem prächtigen Thiere gestreift, daß sie für tort niedersank. Das Thier aber sprang, noch immer gefolgt von dem Hunde, mit einem Satz über die Straße hinweg und stürzte zwischen den Tannen hindurch immer weiter den steilen Bergabhang hinab. Wer ein Sonntagskind gewesen wäre, der hätte ohne Zweifel gesehen, wie in dieser wilden Scene der wilde Mann den entwurzelten jungen Tannenbaum in der Hand, immer vor ihren Hörnern her zwischen den Tannen hinabgesprungen wäre und sich endlich ihr voran von einer Klippe gestürzt hätte. Aber man brauchte kein Sonntagskind zu sein, um das laute Krachen zu hören, als das schöne und schwere Thier ihm nachstürzte und das Geheul des Hundes, der plötzlich auf der Klippe stehen blieb und winselnd, als verwandelte sich sein Zorn beim Anblick des Stolzes der Heerde, der hier sein Leben aushauchte, plötzlich in Wehmuth, der zerschmetterten rothen Kuh des Oberamtmanns nachsah.

Der Oberamtmann hatte sich mit seiner Frau und seiner jüngern Tochter, bevor er auf den Platz gekommen war, wo der umgehauene Baum lag, an einer schönen Rasenstelle niedergelassen, und alle drei ahnten nicht, was mit Auguste vorgegangen war. Der Weinreisende eilte dem Murmeln einer Quelle nach, um Wasser in seinen Hut zu schöpfen und sie damit zu besprengen. Endlich schlug sie die Augen auf, und ihm war es, als hörte er das Schlüsselbund rauschen, da sie sich zu seinen Füßen

Digitized by Google

fand. Auguste war indessen noch sehr bleich und matt. Den Weinreisenden fand der mit den Seinigen jetzt nachkommende Oberamtmann um sie beschäftigt. Sie erholte sich endlich in Gegenwart ihrer erschrockenen Verwandten so weit, daß sie am Arm ihres Vaters und des Weinreisenden mit den Uebrigen die Wanderung in das Dorf fortsetzen konnte. Als sie am Schützenhause vorbeikamen, konnte es sich die Querpfeife, welche sie kommen sah, nicht versagen, auch den Weinreisenden als unbefugt umherschweifenden Junggesellen festzunehmen und zur Bestrafung ziehen zu lassen. Als der Weinreisende an Augustens Seite aufgefordert wurde, der Pickelflöte und der Trommel zu folgen, belebte sich Augustens Gesicht zum erstenmal wieder bis zu einem Lächeln. So viel ist ausgemacht, daß in diesem Augenblick das Schlüsselbund seine lieblichen Laute leise und verschämt mit den schrillen und wilden Tönen der Querpfeife und der Trommel mischte.

Während der Weinreisende vor dem Schützenvogt stand und seine Strafe zahlte, weil er die Festlichkeit der Junggesellen verschmäht hatte, kehrten auch die Jungfrauen zurück, welche den Frauen die Schätze der Junggesellen glücklich wieder abgejagt hatten. Dabei hatten weder die Frauen, noch die Jungfrauen wahrgenommen, was die von ihnen unter der Rinderheerde angerichtete Bewegung für Folgen gehabt hatte.

Mit dem Blumenstrauß am Rocke, der ihm bei Erlegung des Strafgeldes angeheftet ward, kehrte der Weinreisende zur Familie des Oberamtmanns zurück, und wiewohl es ungern geschehen mochte, so konnte die Amtmännin es doch nicht unterlassen, den Retter ihrer Tochter einzuladen, mit ihnen in die Heimath auf ihr Pachtgut zu gehen. Mit Vergnügen nahm er diese Einladung an, da auch seine Geschäfte ihn die nämliche Bahn führten, und noch am Abend desselben Tages reisten alle dahin ab.

Der Narrengustel hatte vor dem Zorne der Junggesellen flüchten müssen, nachdem sein Verrath enthüllt war. Man zog ihn endlich in dem verwilderten Garten aus der nun selbst von dem Hahne und von den Hühnern verlassenen Laube hervor, und prügelte ihn an Herrn Veilchensteins Hause vorbei zum Dorfe hinaus.

Digitized by Google

Es dauerte lange, bis die Querpfeife und die Trommel sich nach diesen Ereignissen wieder ordentlich sammelten. Dann aber war es der Brockenführer Nr. 2, der auf dem Tanzsaale, wohin sie sich jetzt während der Dämmerung in Begleitung einer dazugekommenen Geige und zahlreicher Frauen mit Kindern in den Mänteln begaben, einen der ersten Tänze that.

Mehrere sogenannte Diener aus der Stadt, das heißt junge hoffnungsvolle Söhne Merkurs mit breiten Händen, die in jedem Winter regelmäßig einfroren, im Sommer aber nur noch etwas roth und im Herbst nur noch etwas bläulich aussahen, und mit denen die Junggesellen gleichfalls unter dem Namen der Strafzahlung einen Handel über ein Bouquet abgeschlossen hatten, übten sich dort, wie sie zwei Meilen in der Runde auf jedem Tanzsaale vor dem Beginn des eigentlichen Tanzens zu thun pflegten, unter einander verschiedene Tänze ein, worin sie von Herrn Veilchensteins Kellnern aufs lebhafteste unterstützt wurden. Der alte Junggesell mit dem rothen schmalen Gesicht, der Schiffsmütze und den Gamaschen ging nun bei dem Tanze der Diener immer aus einer Hand in die andere. Er erröthete verschämt, wenn ihn ein Diener zum Tanze aufforderte, und sagte bescheiden: „Ich danke, es war ja nicht nöthig, es ist zu viel Ehre für mich," wenn ihm der Oberkellner mit einer Verbeugung nahte. Nie hat ein alter Junggesell so zierliche Sprünge gemacht, als der Bergführer Nr. 2, wenn er sich im Tanze drehte mit den Dienern und Kellnern, welche, die Schaar der Weiber mit ihren Kindern in den Mänteln nicht beachtend, in ihrer Junggesellenfröhlichkeit wiederholt ausriefen: „Wir sind ja hier unter uns!" So florirten die Diener und die Kellner und auch die Schiffsmütze des alten Junggesellen auf dem Tanzsaale bis es dunkler wurde. Da ertönte plötzlich neben dem Tanzsaale des Schützenhauses ein unerklärliches aber Schrecken erregendes Kobolzen, nicht unähnlich den Kanonenschüssen, welche in manchen Haushaltungen vermittelst einer eingerosteten Glocke oder anderer gut ausgesonnener Vorrichtungen behufs des Aufweckens der Dienstmägde gebraucht werden. Das bedeutete in diesem Falle nach altem Herkommen, daß alle Städter und alles, was sich zur feinen Welt rechnet,

Digitized by Google

also besonders die Kellner, sich schleunigst entfernen solle, weil nun, wie die Städter spöttisch zu sagen beliebten, auf dem Tanzsaale der bunte Bock und der wilde Mann mit der bunten Ziege den herkömmlichen großväterlichen Tanz aufzuführen gedächten. So war denn plötzlich alles bis auf die Musik und die bisherigen Zuschauer beim Tanz, auch der Bergführer Nr. 2, der wohl hätte bleiben dürfen, aus dem Saale hinausgestoben, und bald kündigte ein neues unnachahmliches Kobolzen an, daß der wilde Mann und der bunte Bock in dem niederen Tanzsaale ihre ersten Sprünge vollführt hatten.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Kalebs Weintrauben.

O du rothes Pfeifelein,
Wie so hell, so hell du klingst!
O du braunes Mägdelein,
Wie so hoch, so hoch du springst!
Volksfest im Bodethal.

Gewiß hätte der alte rothbäckige Junggesell in der Nacht von lauter Dienern und Oberkellnern geträumt, wenn er nicht von Marie geträumt hätte. Er wachte schon in der ersten Frühe des nächsten Morgens, als sein Oheim, der Querpfeifer, kaum nach Haus gekommen war. Der rothbäckige Junggesell lag eine Weile da und starrte auf die schwere Bettdecke, und betrachtete den Josua und den Kaleb, welche in das ererbte Bettzeug eingewebt waren, und welche an einem über ihre beiderseitigen Schultern gelegten Stabe Kalebs segenschwere Weintraube, wie sie sich auch an unzähligen Taufbecken in Niedersachsen findet*), daher trugen. Josua und Kaleb, einander so ähnlich wie ein Augapfel dem andern, waren mit ihrer Weintraube unzähligemal nicht allein auf der Bettdecke, sondern auch auf dem Kopfkissen des alten Junggesellen zu sehen, jedweder Josua und jedweder Kaleb hatte einen Dreimaster auf dem Kopfe, große breite Knöpfe und Waden wie Andreas Hofer. Jeder Josua und jeder Kaleb hatte den rechten Fuß aufgehoben und seine Lippen schienen sich leise zu bewegen, als ob er im Stillen zählte: rechten, linken, rechten, linken. Und so marschirte immer-

*) 4. Mos., Kap. 13.

Digitized by Google

fort ein ganzes Regiment von Josua's und Kalebs um den alten rothbäckigen Junggesellen herum, und je mehr der die Josua's und Kalebs anblickte, um so mehr schien es ihm, als wäre heute eine ganz eigenthümliche Bewegung unter ihnen, als hätte ihr Anführer Mühe, sie heute in Reihe und Glied zu erhalten. Und zuletzt — o fürchterlich! — waren sämmtliche Josua's und sämmtliche Kalebs im Begriff, dem rothbäckigen Junggesellen die betreffenden Weintrauben an die Nase zu werfen, der aber versteckte den Kopf unter der Bettdecke, dachte eine Weile an Marie, und erhob sich dann rasch, um in Herrn Veilchensteins Wirthshaus im Dorfe zu eilen.

Der Morgen dieses Tages war ziemlich rauh, und noch immer war es halb dunkel. In der Morgendämmerung ging der Baumeister des Bahnhofs, des ankommenden Zuges wartend, mit raschen Schritten über den Perron hin und her; er trug die Hände vorn in den beiden Taschen seines Flausrockes und sah nach seiner Gewohnheit stets in grader Linie vor sich aus, weil nur in dieser Richtung Züge kamen und gingen. Die Mamsell hatte in unbegreiflicher Langmuth gegen Herrn Veilchenstein es sich nicht nehmen lassen, mit seinen Kellnern früh auf den Bahnhof zu gehen und den ankommenden Zug zu erwarten; sie lauerte am Schenktische hinter den weißen Kaffeetassen hervor auf die ankommenden Fremden, und ein kleiner Waisenknabe, den Herr Veilchenstein um einen Spottpreis in Dienst genommen hatte, stand hart an der Thür der Bahnhofsrestauration, um an den unglücklichen Reisenden, welche wichtige Geschäfte noch um diese Jahreszeit in diese rauhen Gegenden führten, ohne Gnade und Barmherzigkeit sich in dem für Kellner nothwendigen Diener- und Complimentenmachen zu üben. Zuweilen trat er von der Thür hinweg und öffnete den großen eisernen Ofen des Bahnhofsgebäudes, um den mit gelangweilten Gesichtern eine Anzahl Menschen herstanden, und in dessen Kohlen er mit einer großen Feuerzange umherfuhr, um dann sogleich sich wieder auf die Lauer zu stellen. Sie hatten in der verflossenen Nacht auf dem Bahnhofe ihr Nachtquartier aufgeschlagen, wie Herrn Veilchensteins Gäste in der Regel zu thun pflegten, wenn sie mit dem frühesten Zuge den Ort verlassen wollten.

Digitized by Google

Neben diesen Fremden standen in gar nicht ehrerbietiger Entfernung Herrn Veilchensteins Kellner, lebhaft hin und her gesticulirend, denn die Zeit war wieder gekommen, wo die Kellner ihren Rückzug in die Städte antraten und wo sie immer besonders unruhig waren. Von allen wandernden Handwerksburschen hatten diese Handwerksburschen, welche mit Messern und Gabeln umzugehen verstanden, es am schlimmsten, denn sie mußten jedesmal im Spätherbst, wenn die schlechte Jahreszeit begann und man nicht gern mehr einen Hund aus dem Hause schickte, ihre Wanderschaft antreten. Sie, die so vornehm wie große Herren im Frack vor den Wirthshäusern und in den Wirthsstuben auf- und abmarschirt waren, standen jetzt so trübselig beisammen wie die Störche vor der Abreise in wärmere Himmelsgegenden. Selbst der Oberkellner sah trübselig aus und ihr einziger Trost war, daß die Commissionäre in den Städten „wissen, wo etwas vorfällt." In dieser Hoffnung sahen sie sich alle in Gedanken versorgt, sie sahen sich in verschiedenen Residenzen in deutschen Häusern, goldenen Löwen und bunten Lämmern, zum mindesten in einem weißen, oder gar weisen Roß, das klug und verständig vor einem schlichten „Gasthoff" hoffnungsvoll nach Gästen ausschaute, — dort sahen sie sich mit den Rücken gegen den warmen Ofen stehend, während es draußen schneite, sahen, wie sie mit andern, bisher ihnen unbekannten Collegen mit Suppenterrinen in den Armen durcheiander liefen, und selbst der kleine Waisenknabe, der keine Diener machen konnte, weil seine Eltern zu früh gestorben waren, um es ihm zu lehren, und der sich nicht einmal in die Nähe vornehmer Kellner getraute, ermunterte seinen augenblicklich so schwachen und niedergeschlagenen Geist und krähte, plötzlich sich ermunternd, mit heller Stimme: deux à point! Weiter konnte der arme Junge nicht zählen, er aber machte doch eine Handbewegung dazu, als klopfe er in irgend einem braunen Hirsch an das Eckloch des schönsten frisch überzogenen Billard und wäre eben im Begriff, den ersten Ball, der im Spiele gemacht sei, hinauszuwerfen, während an der schwarzen Billardtafel schon zu lesen wäre: P & S, F & G, A & M, K & R ꝛc., lauter Buchstaben, welche die Aussicht auf eine unabsehbare Reihe von Aspectanten auf künftige Billardpartien eröffneten.

Digitized by Google

Unterdessen war im Gasthofe im Dorfe niemand zugegen als der Rentier und Herr Veilchenstein, welche zusammen in der Hauptstube den Kaffee erwarteten, sowie in der Küche Marie und der Bergführer Nr. 2. Diese beiden durchsprachen zusammen die Ereignisse des vergangenen Tages. Sie schwatzten lange hin und her und der Bergführer trotz all' seiner Gutmüthigkeit versäumte nichts, um Marie eine Verlobung mit Herrn Veilchenstein vollends zuwider zu machen. Alle seine Vorstellungen aber fielen bei ihr auf einen günstigen Boden.

Doch horch, was tönt nach einer halben Stunde in der lautlosen Stille hell durch das Haus? Wie würde bei diesem Tone zu jeder andern Zeit Marie und der Bergführer herbei geeilt sein! Aber vergeblich tönte heut die Klingel so glockenhell zum zweitenmal. Mit unruhigen Schritten ging Herr Veilchenstein im Zimmer auf und ab. Melancholisch lauschten die beiden Hagestolzen, wie der Ton der Glocke in dem großen und schönen Gasthofe verklang, ohne daß das Geringste sich regte. Da zog Herr Veilchenstein die Klingel zum drittenmale. Niemand kam. Armer Herr Veilchenstein! armer Rentier! in der Küche am Herde steht ein Freiherr und eine Freifrau, sie sind „froher als ein König" und froher als eine Königin; es ist Marie und der Bergführer Nr. 2. Wenn in diesem Augenblicke so viel Glocken über ihnen läuteten, als in der vergangenen Nacht Sterne am Himmel standen, und wenn alle diese Glocken durch einen einzigen Gasthof tönten, und wenn jeder Glockenklang noch tausendmal an den Wänden wiederhallte — sie würden auch noch nicht einmal einen Finger danach aufheben. Ja, Marie und der Bergführer sind in diesem Augenblick ein Freiherr und eine Freifrau, sie sind Bräutigam und Braut von dieser Stunde an. Herr Veilchenstein, der von dem, was in der Küche vorging, etwas ahnen und deshalb sich scheuen mochte, selbst dahin zu gehen um nachzuschauen, zog noch mehrmals die Glocke, aber diese war jetzt selbst rebellisch, sie klang nicht mehr im gewöhnlichen befehlenden Tone, ihr Ton wurde immer runder und voller, sie steckte offenbar mit den beiden Verräthern unter einer Decke, und wie Herr Veilchenstein auch an ihr zog, sie rief nur immer:

Digitized by Google

Bräutigam und Braut, Bräutigam und Braut! durch den großen schönen Gasthof.

Als in jenem Jahre der erste Schnee lag, sah man an einem Abend den Bergführer Nr. 2. mit großem Eifer Marie auf einem kleinen Handschlitten zu ihrem großen Vergnügen im Dorfe auf und abfahren. Als Josua und Kaleb die Verlobung merkten, machten sie von Stund' an dem Bergführer Nr. 2. keine Nasen mehr, wie sie sonst so oft gethan hatten, sondern sie sollen vor Freuden ihre Weintrauben hoch in die Luft geschleudert und ihre Dreimaster ihnen nachgeworfen, sie dann aber mit den Händen wieder aufgefangen und noch andere Kunststücke gemacht haben.

Nachdem Marie mit dem Bergführer vor dem Altar gestanden hatte, heirathete Herr Veilchenstein zur allgemeinen Ueberraschung noch die Mamsell. Man sprach davon, daß Herr Veilchenstein in seiner bekannten Großartigkeit beabsichtige, sich ganz in den Ruhestand zu begeben, in die Stadt zu ziehen und seine Kellner in goldbetreßte Bediente zu verwandeln, denn Herr Veilchenstein hatte ein nicht unbedeutendes Vermögen erworben. Allein ein unerwarteter Unfall vereitelte diesen Entschluß, gegen dessen Ausführung auch die Bescheidenheit der ehemaligen Mamsell sich nicht wenig sträubte. Als nämlich Herr Veilchenstein, für den alle seine Freunde noch eine lange Lebensdauer in Aussicht stellten, an einem 1. Mai den Rentier nach dem Berge hinaufbegleitete, den er so lange und so stolz bewohnt, wandte der sonst so prosaische Mann sich plötzlich an einer Stelle, die eine schöne Aussicht bot, um und sprach: Hier möchte ich begraben sein. — Kaum war er oben bei seinem Nachfolger angelangt, so rührte ihn der Schlag. Er wurde nun in der That an jener Stelle begraben, wo er so gerührt stehen geblieben war, und auf ein Schreiben des Rentiers erschien die gesammte Clubgesellschaft, um ihm zu Grabe zu folgen.

Die Bergführer werden noch lange Jahre von den schwarzen Fracks der Clubgesellschaft erzählen, welche am 3. Mai jenes Jahres so zahlreich und feierlich über den Bergschnee dahinzogen, und wie einst Herrn Veilchensteins Mockturtelsuppe wohl kaum jemals auf diesem Berge ge-

Digitized by Google

ſehen waren. — Verſchweigen kann ich übrigens nicht, wie man davon ſpricht, der Rentier werde die trauernde Wittwe heirathen und die Geſchäfte fortführen, von denen der durch ihn ſo hoch bewunderte Mann ſich ſelbſt bereits zurückzuziehen gedachte.

Auch für das Schlüſſelbund iſt ein Tag gekommen, wo es ſo eigen, ſo ganz eigen klang, ein Tag, an dem der Weinreiſende ſorgfältiger als je mit der Serviette im Innern ſeines Weinglaſes wiſchte. Auguſte, die Amtmannstochter, hat den Weinreiſenden geheirathet und ſich bereis ganz in ihre kleine Wohnung am Stephanithorsbollwerk in der Stadt, wo ſich der Segen der niederſächſiſchen Ebene vor dem Meere ſtaut, hinein gefunden. Sie vermißte freilich anfangs die Hühner und das Rindvieh von dem Amthofe ihres Vaters gar ſehr, denn ſie ſieht von ihrem Fenſter aus nichts als Weſer und nichts als Weſer. Aber das Schlüſſelbund, das Auguſte noch immer aus alter Gewohnheit trägt, tönt in dem kleinen Stübchen ſchöner als je, und ſie ſagt jetzt ſchon, daß ſie dieſen Blick um keinen Preis mit einem andern vertauſchen möchte — denn was thut die Liebe nicht?

Der Weinhändler als Hausvater iſt groß in ſeiner Art, beſonders wenn er das Bremer Wiegenlied vorträgt:

Putthenneken, Putthenneken,
Wat deiſt up ufen Hof?
Du plückſt uns alle Blömkens aff,
Du mákſt et gar de grof.

Schon zweimal hat der Weihnachtsbaum, den er ſeinem Erſtgebornen angezündet, ſeine Lichter auf den breiten Strom vor ſeinem Fenſter geworfen, ſchon zweimal hat ſein Erſtgeborner, von dem Lichtermeer ganz geblendet, ſich verwundert vor dieſem Baume die Augen und das Stumpfnäschen gerieben.

Was die Geſchäfte anbelangt, ſo iſt der Weinreiſende ſeit ſeiner Verheiratung mit einer Amtmannstochter auf allen großen Gütern ein lieber Gaſt, und was das Beſte iſt, auf allen großen Gütern wird St. Julien getrunken, der ſtets durch ihn bezogen wird. Mit Verachtung ſieht er darauf herab, daß neulich drei Weinreiſende, welche ſich in derſelben Gegend trafen, ſich vereinigten, um den Bauern mit ihren Frauen und Töchtern einen Ball zu

Digitized by Google

geben und in der Nebenstube den Bauern selbst, während ihre Familie tanzte, den betreffenden St. Julien aufzuschwatzen. Er behauptet sogar, daß alle drei Weinreisende sich vor dem Balle geschminkt hätten, um auf demselben einen desto größeren Eindruck zu machen und desto mehr Wein zu verkaufen. Solche Käufer würde er, wie er sagt, des Hauses Wesermeier u. Comp. nicht für würdig halten. In diese Compagnie aber gehört, beiläufig gesagt, er selbst und, wenn man will, auch das Schlüsselbund und das Näschen des Erstgebornen.

Von den Führern kann man mit vollem Rechte sagen, daß sie sich wohl befinden. Wenn man kurz nach der Mittagszeit an dem kleinen Hause des Bergführers Nr. 2 vorbeigeht, so sieht man wohl, wie sich das Fenster öffnet und wie sein Oheim, der alte Bergführer Nr. 1, mit Marie gemeinsam aus dem Fenster heraus das Tischtuch ausschüttet. Man wird nicht irren, will man daraus auf Wohlstand und Segen des kleinen Haushaltes schließen. Und ohnehin fehlt ja schon ein großer Segen selbst dem kleinsten Hausstande nicht: Josua und Kaleb sind noch immer gar munter in dem kleinen Hause und werfen noch immer von Zeit zu Zeit ihre Dreimaster hoch in die Luft.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von F. Hoffschläger in Berlin.